

Die Lexika

Von HERMANN SACHER

Bedeutung als Stadt des Buches und damit auch des Lexikons erlangte Freiburg neben Leipzig durch den Verlag Herder. Als Freiburgs großer Pathologe Ludwig Aschoff von den Eindrücken seiner Weltreise (1924) berichtete, sagte er, wo immer in der weiten Welt draußen die Stadt Freiburg bekannt sei, geschehe seine Erwähnung meist mit dem Zusatz: „wo Herder ist.“ An diesem Weltruf des Verlages haben die Lexika einen wesentlichen Anteil.

Der 1801 von *Bartholomä Herder* (1774—1839) in Meersburg gegründete Verlag wurde 1808 nach Freiburg verlegt. Ruf erlangte er in den ersten Jahrzehnten vor allem als kartographische Kunstanstalt. Aus dieser ging u. a. ein berühmter Atlas von Zentraleuropa hervor. Eine für das lexikalische Gebiet wichtige Schöpfung dieses Kunstinstituts war die „*Systematische Bilder-Galerie zur Allgemeinen deutschen Realenzyklopädie (Konv. Lex.)*“ (1825/27, 6 1839). Das Werk umfaßt 226 lithographische Tafeln mit rund 4000 Abbildungen; je 3 Hefte behandeln Naturwissenschaft und Völkerkunde, 5 Hefte die Baukunst, 2 Hefte Kultus und Mythologie. Die redaktionellen Vorarbeiten leistete zuerst der Schweizer Gelehrte und Dichter *Josef Anton Henne* (1798/1870), dann der später um die Geschichte der Bodenseegegend verdiente Oberamtmann *Kasimir Walchner*. J. A. Henne, der Vater des St. Gallener Staatsarchivars und liberalen Kulturhistorikers *Otto Henne* am Rhyn (1828/1914), wurde vor allem bekannt als freisinniger Führer im Kanton St. Gallen. Für Deutschland war diese bis in die 1840er Jahre den Markt beherrschende Bildergalerie etwas völlig Neues, sie leitete die Illustrierung des Konversationslexikons ein. Eine erste Vorläuferin hatte sie nur in Frankreich in den 11 Kupferbänden zur großen *Encyclopédie* von Diderot. Zur Bildergalerie erschien auch eine *französische Ausgabe*, deren naturwissenschaftlichen Teil der Freiburger Botaniker *Friedrich Karl Leopold Sommer* bearbeitete. Zugleich entstand zu dieser französischen Ausgabe im Verlag Herder eine ausführliche Textbeschreibung (4 Bde., 1835).

Benjamin Herder (1818—1888), der mit 21 Jahren das väterliche Erbe übernehmen mußte, schloß sich der infolge des „Kölner Ereignisses“ 1837 mächtig einsetzenden kath. Bewegung an. Bald sah er, daß dabei auch den Lexika eine Aufgabe zufalle. Er war der erste katholische Verleger, der einen solchen Gedanken aufnahm. Anregend dürfte dabei mitgesprochen haben die lexikalische Produktionsfreudigkeit im deutschen Buchhandel der 1830er Jahre. Nach einem Bericht der Leipziger Cantate-Messe von 1836 waren 1835 neben den verschiedenen Enzyklopädiën und Konversationslexika 49 größere Fachlexika teils abgeschlossen, teils im Werden. Abgesehen von der Theologie gab es kaum ein großes Wissensgebiet, das lexikalisch nicht schon erfaßt war.

Das Kirchenlexikon (KL)

Die große Bedeutung des KL liegt darin, daß es der erste Versuch war, das große Gebiet der Theologie in allen Fachzweigen lexikalisch zu erfassen, und gleichzeitig das erste große Werk, zu dem sich katholische Gelehrte deutscher Sprache zusammenfanden. Es erschien in *erster Auflage* (11 Bde. und 1 Erg.-Bd.) 1846—56.

Eine theologische Lexikographie in der Volkssprache entstand zuerst im 18. Jahrhundert in Frankreich, jedoch nur auf den Teilgebieten Bibelkunde, Moral, Kirchenrecht, Apologetik, Polemik u. a. Im französischen Original, vereinzelt in deutscher Übersetzung, gelangten solche Werke nach Deutschland. Aus eigener Kraft geschaffen wurde hier nur ein Heiligen-Lexikon¹ und zur Überwindung der Aufklärung von dem Dekan des Kollegiatstifts St. Kajetan in München *Johann Michael Hauber* (1778—1843) ein Lexikon für Prediger und Katecheten². Zeitgeschichtliche Bedeutung für Frankreich und darüber hinaus erlangte die *Bibliothèque sacrée ou Dictionnaire universel des sciences sacrées*³ des Dominikaners *Charles Louis Richard* (1717—1794). Ein Revolutionstribunal ließ den Priestergreis erschießen, weil er den Königsmord von 1791 scharf verurteilt hatte. Auch dieses Werk umfaßte nicht die gesamte Theologie, der Nachdruck lag auf der Philosophie der Enzyklopädisten. Eine Neubearbeitung (1822—1827) schuf *Richards Ordensbruder P. Jean Joseph Giraud*. Um eine deutsche Übersetzung bemühten sich um 1830 vergeblich zwei verdiente Theologen, der Elsässer *Andreas Räß*, der in Mainz einflußreich wirkte und dann fast 50 Jahre Bischof von Straßburg war, ferner der Rheinpfälzer *Jos. Weis*, später über 30 Jahre Bischof von Speyer.

Als *Benjamin Herder* den Gedanken an ein KL aufnahm, wußte er von diesen Bestrebungen nichts. Mit dem Plan, aus eigener deutscher Kraft ein KL zu schaffen, übernahm er eine schwere Aufgabe. Die Auswirkungen der Aufklärungszeit waren noch lange nicht überwunden. Eine zeitgemäße Theologie war erst in der Entfaltung. Zudem fehlte jede lexikalische Erfahrung. Schon Aufbau und Handhabung des Nomenklators waren nicht frei von dramatischen Episoden. Einem großen Teil der 105 Mitarbeiter mangelten noch allzu sehr Verständnis und Wille für eine Eingliederung in eine Arbeitsgemeinschaft. Man lebte und webte nur im ureigensten Fachgebiet, nahm keine Rücksicht auf Einheitlichkeit in Geist und Gestalt. Nicht selten stieß die höflichste Bitte um Beachtung von Raum und Lieferfrist auf arge Empfindlichkeit. Für den technischen Werdegang eines Lexikons, ja eines Buches überhaupt, für ein geordnetes Fortschreiten von Satz und Druck fehlte alle Einsicht.

Nur ein besonders krasses Beispiel, heute Stoff für eine Komödie, damals für den die geistig-moralische Verantwortung und das Risiko tragenden Verleger des KL ein Anlaß schwerer körperlicher und seelischer Zermürbung. Ein Wiener Professor, ungehalten, daß sein Wunsch, eine eingehende Geschichte Österreichs zu liefern, nicht befolgt wurde, suchte diesen vermeintlichen Mangel gutzumachen, indem er beim Beitrag Wien das bisher Versäumte nachholen zu müssen glaubte. Rund drei Jahre ließ er, trotz allen Bittens und Drängens mit dem Beitrag warten. Das stückweise, zum Teil in Einzelblättern gelieferte Ms. schwoll schließlich zu einem dickleibigen Band an. Und der Verfasser gab seiner besonderen Befriedigung Ausdruck, der Autor des umfangreichsten Beitrages für

¹ 1719 u. ö. Köln; wahrscheinlich von einem Ordensmann (Jesuit?).

² 5 Bde., 1802—1804; ³ 1843—1845.

³ 5 Bde., Paris 1760—1762; Erg. Bd. 1765.

das KL zu sein. Von anderer Seite sehr stark gekürzt, umfaßte der Artikel immerhin noch 100 Druckseiten, ein Umfang, der in Kauf genommen werden mußte, nur um zum Abschluß zu gelangen.

Ein begeisterter Berater, Helfer und Mitarbeiter war *Franz Josef Buß*, der Freiburger Rechtsprofessor, bekannter als erster badischer Politiker im Dienst der Katholischen Bewegung, der sozialen Frage und einer großdeutschen Politik. Hingebend warb er Mitarbeiter, aber ohne Auge für die sachliche und persönliche Gewähr der Zusager. Auf Vorschlag von Buß übertrug Herder die Herausgabe dem Freiburger Orientalisten (Laien) *Josef Wetzer* (1801—1853), zugleich Oberbibliothekar an der Universitäts-Bibliothek, und dem Tübinger Alttestamentler *Benedikt Welte* (1805—1885). Beide Männer waren beachtliche Gelehrte in ihrem Fachbereich, stets arbeitsfreudig, aber einseitig Spezialisten ohne jedes Einfühlen in die Gesamtheit aller theologischen Wissenszweige und ohne Verständnis für die Rechte und Pflichten des Leiters eines solchen Unternehmens. Dazu kam, daß sich beide Herren persönlich nicht kannten, sich selbst während der gemeinsamen Aufgabe brieflich nie nähertraten. Herder persönlich oblag der redaktionelle Gedankenaustausch zwischen beiden. Aber auch jeder Briefwechsel zwischen Redaktion und Mitarbeitern fiel ihm zu. So war der Verleger nicht nur zugleich Redaktionssekretär, er hatte sogar die Oberleitung des Unternehmens weit über das Geschäftliche hinaus. Nur seiner persönlichen zähen Tatkraft war es zu danken, daß die vielen Hindernisse und Widerwärtigkeiten überwunden wurden, daß das KL verhältnismäßig gut gelang. Einen gewissen Anteil daran hatte auch die Tübinger Theologenschule und innerhalb dieser hauptsächlich der Kirchenhistoriker *Karl Joseph Hefele* (1809—1893), der 1869 Bischof von Rottenburg wurde. Mitarbeiter, deren Namen heute noch weiterleben, waren der Bibelübersetzer *Allioli*, der Freiburger Kirchenhistoriker *Alzog*, *Döllinger*, der Schweizer Historiker *Hurter*, der Dogmatiker *Staudenmaier*, *Alban Stolz* u. a.

Zu den mißlichen Redaktions- und Mitarbeiterverhältnissen traten die Verkehrsschwierigkeiten einer noch eisenbahnlosen Zeit, der radikal-liberale Zeitgeist, der badische Kirchenstreit, die Auswirkungen der deutsch-katholischen Bewegung, die Revolution von 1848, die Metternichsche Reaktion. Die staatliche Zensur in Baden arbeitete mehr als langsam und „sehr lästig“ (so Herder selbst). Ärger noch lagen die Dinge in Österreich. Jeder Mitarbeiter aus den österreichischen Erblanden bedurfte der von Herder persönlich einzuholenden Genehmigung durch die k. k. Hofpolizeistelle in Wien. Jeder ihrer Beiträge unterlag einer Sonderprüfung durch diese Behörde. Wörterbüchern gegenüber war die Wiener Zensur besonders scharf. Welche Form der dreifachen Art der Genehmigung für das KL in seiner Gesamtheit galt, ist nicht mehr feststellbar. Da es ein theologisches Werk war, ist anzunehmen, daß das *admittitur*, d. h. die Auslage in den Fenstern und die Anzeige in den Zeitungen, gestattet war. Das *transeat* verbot Auslage und Anzeige, erlaubte nur die Abgabe an bevorzugte Personen, die nach dem Buch fragten. Eine dritte Form, *erga schedam*, beschränkte die Ausgabe auf Personen mit behördlichem Erlaubnisschein. Über die Zensurmaßnahmen gegenüber dem KL in Preußen, Bayern usw. ließ sich nichts mehr ermitteln. Fest steht nur, daß man in Berlin auf den Verlag Herder ein scharfes Auge hatte. Württemberg

war das einzige Bundesmitglied, das die vom Bund angeordnete Zensur nicht mitmachte. Zu alldem bestand für die Wörterbücher damals noch die große Gefahr des unberechtigten Nachdrucks. Hier waren Württemberg und Österreich die schwersten Sünder. Beim KL konnte ein Konkurrenzwerk durch einen Vertrauensbruch schon in der Nomenklatorzeit entstehen, allerdings ohne jede Durchschlagskraft. Zweimal bestand noch um 1860 eine gleiche Gefahr. Nicht geringe Sorge bereitete das aufkommende Gerücht einer drohenden kirchlichen Indizierung, für die einzelne unkorrekte dogmatische Formulierungen den Anlaß geben konnten. Der Wiener Nuntius beruhigte.

Ein besonderer Erfolg für das KL war es, daß in Frankreich, dem Mutterland der katholischen Lexikographie, eine *französische Übersetzung* in zwei Auflagen erschien, das *Dictionnaire encyclop. de la Théologie catholique*⁴. Herausgeber war der Pariser Kanonikus *Isidor Goshler*, der auch Werke von Alzog, Hefele u. a. übertrug. Die französische Ausgabe brachte dankenswerte Verbesserungen, vor allem nach der biographischen Seite, sie war auch buchtechnisch vollkommener, bot ein Mitarbeiter- und ein Inhaltsverzeichnis. Ebenso entstand eine polnische Überarbeitung. Nach dem Vorgang und Muster des KL geschaffen wurde ferner die große Realenzyklopädie für prot. Theologie und Kirche⁵.

Eine *zweite Auflage des KL* (12 Bde., 1882—1901) wurde schon um 1863 nötig. Die politische Zeitlage und das Suchen nach einem Herausgeber verzögerte den Beginn der Arbeit um ein Jahrzehnt. Die Erfahrungen bei KL¹ hatten Herder vorsichtig gemacht. Den Nomenklator fertigte 1872—1876 *P. A. M. Weiß O. P.*, ein hochverdienter Autor des Verlags und ein treuer Freund Herders. Der Würzburger Kirchenhistoriker *Josef Hergenröther* konnte als Herausgeber nur die Vorarbeiten leiten. Leo XIII. berief ihn 1879 zum Präfekten der vatikanischen Archive und zum Kurienkardinal. Auf Hergenröthers Empfehlung übernahm nun diese Aufgabe der Bonner Alttestamentler *Franz Kaulen* (1827—1907). Als Hilfsredakteur und Redaktionssekretär trat ihm zur Seite *Hermann Streber* (1839—1896), ein Schwager von Herder. Als Religionslehrer in München wegen angeblicher „Umtriebe zu Gunsten des Infallibilitätsdogmas“ von der Regierung entlassen, hatte er schon beim Nomenklator zum KL² verdienstvoll mitgewirkt. KL¹ war im wesentlichen eine Sammlung von Beiträgen gewesen, nach Schlagwörtern alphabetisch geordnet, ohne stärkere innere Verbindung, mehr Lesebuch als Studierbuch. KL² war schon formell ein erfreulicher Fortschritt. Der für ein Lexikon allein richtige Spaltensatz wurde gewählt; man sah auf bessere Disponierung der Beiträge, auf Schärfe des Worts, stärkere innere Harmonie. Daß KL² fast 20 Jahre bis zum Abschluß brauchte, läßt jedoch erkennen, daß es auch hier ohne Schwierigkeiten nicht abging, die nicht bei Verlag und Druckerei lagen. Ein dickbändiges Namen- und Sachregister (1903) lieferte Pfarrer *Hermann Josef Kamp*.

Inhaltlich veranschaulicht KL² die dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eigene geistige Bewegung. So ist KL² in vielfacher Hinsicht eine wertvolle Urkunde nicht nur für die Geschichte der Theologie, auch für die des gesamten Geisteslebens der Zeit. Fast alle bedeutenden

⁴ 26 Bde. Paris 1858—1868; ² 1869—1870.

⁵ 1854—1866; ³ 1896 ff.; von dem Erlanger Kirchenhistoriker Johann Jakob Herzog.

Männer, Theologen und Nichttheologen, gehörten zu den 590 Mitarbeitern. Genannt seien nur: *Hertling*, *Janssen* und *Pastor*.

Realenzyklopädie der christlichen Altertümer

Die Entdeckungen in den römischen Katakomben nahmen die Aufmerksamkeit aller Gebildeten in Europa und Amerika in Anspruch. Die Vorstellungen von den Zuständen der altchristlichen Welt erlitten eine einschneidende Umwandlung. Die Einzelforschung zu einer lexikalischen Gesamtdarstellung zu vereinen, versuchte zuerst der französische Archäolog J. A. Martigny in seinem Dictionnaire des antiquités chrétiennes⁶. Auf Benjamin Herders Anregung hin entschloß sich der große Freiburger Kirchen- und Kunsthistoriker *Franz Xaver Kraus* (1840—1901) unter Mitwirkung mehrerer Fachgenossen zu einer selbständigen, wenn auch an Martigny angeschlossenen Darstellung (2 Bde. 1882—1886) des Kultur- und Kunstlebens der alten Christenheit im Licht der damaligen Forschungsergebnisse. Der Nachdruck liegt auf Verfassung, Recht, Kultus, Privatleben und Kunst. Die Fortschritte in der Katakombenforschung überholten das Werk, doch ist es heute noch ein kulturgeschichtliches Dokument⁷.

Lexikon für Theologie und Kirche (LfThK)

Dieser Nachfolger des KL ersetzt die überholte enzyklopädisch-alphabetische Form des 19. Jahrhunderts durch die moderne lexikalische Darstellung. In Anpassung an den Lexikontyp, den die dritte Auflage von Herders Konversationslexikon geschaffen, entstand in München das Kirchliche Handlexikon⁸. Planer und Herausgeber war der Regensburger Hochschulprofessor *Michael Buchberger*, seit 1908 Domkapitular in München. Die redaktionstechnische Seite lag bei Gregor Reinhold, der aus der Schule Herder kam. In Übereinstimmung mit Buchberger erwarb der Verlag Herder 1913 die Verlagsrechte dieses Werkes. Auf wesentlich erweiterter Grundlage entstand das LfThK (10 Bde., 1930—1938).

Herausgeber war wieder *Michael Buchberger* (geb. 1874); seit 1919 Generalvikar und 1924 Weihbischof in München, seit 1927 Bischof von Regensburg. Buchberger war nicht nur Protektor, sondern oberster Leiter im ganzen und entscheidende Instanz bei sachlichen Differenzen. Die Schriftleitung lag bei *Konrad Hofmann* (geb. 1890). Nach einem abgeschlossenen Studium in Theologie, Philosophie und Geschichte ist er seit 1919 im Verlag Herder lexikographisch tätig. Für den neuen Wirkungskreis brachte er reiche Kenntnisse und eine nicht unwichtige konziliante Form mit. Neu war die Einteilung des weitschichtigen Stoffs in 34 Fachgebiete unter besonderen Fachleitern; darunter Namen von hohem Klang, so *Bigelmair* (Kirchengeschichte), *Ehrhard* (Byzantina), *Eisenhofer* (Liturgik), *Grabmann* (Scholastik), *Engelbert Krebs* (Dogmatik), *Kreitmaier S.J.* (Kirchliche Kunst), *Sauer* (Archäologie), *Steffes* (Religionswissenschaft) u. a.

Die Bereitschaft zur gegenseitigen Hinordnung der vielen Sondergebiete und Einzelthemen aufeinander und auf das Ganze war fast allgemein. Glaubte dennoch einer der 1185 Mitarbeiter bei einem der 27 000 Beiträge den

Rahmen sprengen zu dürfen, dann stieß er auf den geschlossenen Widerstand der Gesamtleitung. So wurde das LfThK wissenschaftlich und formell ein klassisches Werk der modernen Fach-Lexikographie. Inhaltlich griff das Werk großzügig über alle Disziplinen der systematischen, historischen und praktischen Theologie weit hinaus in die vielen Grenzgebiete, in die mannigfachen Kirchen- und Religionssysteme, das Sektenwesen, in die Religionswissenschaft, die Sozialwissenschaften. Ein besonderes Augenmerk wurde ferner den Problemen der modernen Geisteswelt zugewandt. Formell galten die erarbeiteten lexikographischen Grundsätze des Verlags: keine bloße Sammlung von Wissensstoff, sondern eine lebendige Darstellung; wissenschaftliche und praktische Brauchbarkeit; inhaltliche und stilistische Konzentration; Sachlichkeit auch gegenüber dem andern Standpunkt; ausgewähltes Zitat des Schrifttums. Ein weiterer großer Fortschritt war die reichhaltige Bebilderung durch Kunstafeln, Zeichnungen, Kartenskizzen. Namentlich die 172 größtenteils original erarbeiteten Karten enthalten dem Kirchen- und Kulturhistoriker sonst schwer zugängliches Material. Papst Pius XI., durch Jahrzehnte Bibliothekar der Mailänder Ambrosiana, sehr vertraut mit deutscher Sprache, deutscher Wissenschaft und deutschem Schrifttum, nannte das LfThK „ein für die Kirche bedeutsames Unternehmen“, das er selbst gerne und fleißig benütze. Das Gleiche besagen die Anerkennungsschreiben Papst Pius' XII. aus der Zeit seines Wirkens als Nuntius in Deutschland und als Kardinal-Staatssekretär. „Mustergültige Wissenschaftlichkeit, Gründlichkeit und Objektivität auch in konfessionellen Kontroversfragen“ stellte das Schrifttum der evangelischen Theologie fest, nicht zuletzt Friedrich Heiler und Heinrich Hermelink. Obwohl von den 10 Bänden die Hälfte unter dem Nationalsozialismus herauskam, wurden irgendwelche Zugeständnisse vermieden. Einzelne seiner Gedankengänge und Anwürfe konnten sogar, freilich verdeckt, widerlegt werden. Ein Vorstoß drohte, als man in dem Fehlen eines Beitrags Nationalsozialismus eine Mißachtung sehen zu müssen glaubte. Er konnte abgelenkt werden durch den Hinweis auf den Artikel „Reichskonkordat“, der das vereinbarte Verhältnis zwischen Kirche und Staat und damit auch zum Nationalsozialismus ausführlich behandle.

Das Konversationslexikon

Der Geist der Aufklärung wirkte sich in der deutschen Lexikographie gemäßigt aus, soweit sie nicht die französischen Vorlagen übernahm, sondern auf dem Boden des positiv-christlichen Protestantismus blieb. Die Väter des deutschen Sachwörterbuchs sind nicht Publizisten und Polemiker, sondern Schulmänner und Erzieher, vor allem Christian Weise, der noch heute in der Literaturgeschichte fortlebt, und sein Schülerkreis. Der Schöpfer des modernen allgemeinen Fachwörterbuchs wurde Friedrich Arnold Brockhaus (1772—1823) mit der 5. Auflage (1819—1820) seines Konversationslexikons. Brockhaus faßte erstmals alle Lebens- und Wissensgebiete in einem Alphabet zusammen, legte ein mehr wissenschaftliches System zugrunde und zog einen größeren Kreis von Mitarbeitern bei. Die deutsche Lexikographie des 19. Jahrhunderts hat dann auf die gesamte westliche und östliche Welt technisch-systematisch bahnbrechend gewirkt.

Der Anteil der führenden Konversationslexika an der Verbreitung von Wissen, aber auch ihr Einfluß auf die

⁶ 1865, ² 1877.

⁷ Vgl. den Aufsatz „Christliche Kunst und Kunstwissenschaft“ von Adolf Weis; in diesem Heft.

⁸ 2 Bde. 1907—1912.

geistigen Triebkräfte eines Zeitabschnitts ist weit nachhaltiger, als vielfach angenommen wird. Ältere Konversationslexika können eine nicht unwichtige Quelle sein für das Studium einer Epoche. Die Geschichte der Encyclopaedia Britannica ist z. B. ein Spiegelbild des Ringens zwischen England und Nordamerika um die kulturelle Führung im angelsächsischen Weltraum. Als das Werk in die Öffentlichkeit trat (1768—1771), waren die 13 nordamerikanischen Kolonien noch ein Bestandteil des Mutterlandes. Seit etwa 1900 lag die Mitgestaltung der Enzyklopädie schon bei den USA. 1942 ging die 15. Auflage ganz an die Universität Chicago über. Drei Entwicklungsstufen treten klar hervor, 1) eine englisch-insulare bis zum Abschluß der napoleonischen Zeit, 2) die britisch-imperiale und 3) die anglo-amerikanische seit etwa 1900. Nach neuesten Nachrichten soll nun das Werk wieder in britische Hände zurückkehren. Nicht zuletzt haben die totalitären Staatssysteme sich die Lexika dienbar gemacht. Schon 1933 waren in Sowjetrußland sieben große bolschewistische Lexika ausgegeben. „Das Lexikon gehört in die Hand jeder Magd“, lautet ein Spruch Lenins im russischen Pavillon der internationalen Kölner Presse-Ausstellung 1928. Unter Stalin hat sich der Enzyklopädismus im Dienst des materialistisch bestimmten Wissens und des großrussischen Nationalismus geradezu suchartig ausgebreitet. Der Duce war selbst Mitarbeiter an der von ihm angeregten Enciclopedia Italiana. Meyers Lexikon (in der Neuaufl. 1936 ff.), entstanden in engster Zusammenarbeit mit Dienststellen der NSDAP, war das einzige im deutschen Raum zugelassene allgemeine Nachschlagewerk.

Auf katholischer Seite erschien als Auswirkung der um 1840 einsetzenden Bewegung zuerst der Manz⁹. Ihm fehlte noch die übersichtliche Anordnung und der innere Gehalt. Es war mehr ein Lesebuch, kein Nachschlagewerk, das wurde er erst in der 3. Auflage (1865—1873).

Die erste Auflage von Herders Konversationslexikon (HKL; 5 Bde., 1854—1857) sollte nach Benjamin Herder ein katholisches Gegenstück sein zu dem „Kleinen Brockhaus“ für den Handgebrauch (4 Bde., 1850 ff.). Wenn aus dem Plan mehr wurde, ein Werk, das für einen Einblick in das Geschehen jener Zeit noch heute manches bietet, so lag das an dem Redakteur, dem Schwaben Johannes Bumüller (1811—1890). Historiker und Altphilologe, jedoch mit einem für einen Humanisten jener Zeit überraschenden Wissen in allen Bereichen, selbst den damals noch meist recht verpönten sog. Realien, war er ein Mann von Format: ein echter Demokrat schwäbischer Observanz, positiv christlich; politisch sah er die Dinge in Deutschland und draußen in der Welt nicht nur vom Riedlinger Schwabenberg aus. Das damalige verkalkte Schulsystem stieß ihn ab, den Beruf als Zeitungsredakteur gab er schnell wieder auf. Er könne nicht gleichzeitig „preußisch — doppelaarisch (österreichisch) — rheinisch — französisch — belgisch — katholisch“ schreiben. Eine Persönlichkeit, die es verdiente, der Vergessenheit entrisen zu werden. Leider sind seine dicken Brieffaszikel mit dem gesamten Herder-Archiv ein Opfer der Flammen des 27. November 1944 geworden. Als freier Publizist in Ravensburg schrieb er Wochenübersichten und Leitartikel in Zeitschriften und größeren Tagesblättern des Südens und Nordens, schuf er als Autor des Verlags

⁹ Allg. Real-Enzyklopädie oder Konversationslexikon für das kath. Deutschland, 10 Bde. 1846—1850.

Herder ein Schul-Lesebuch (78 Auflagen), eine Weltgeschichte (3 Bde.) und manches andere. So temperamentvoll er als Publizist war, so klug und vorsichtig arbeitete er als Redakteur von HKL¹. Gewandt wie ein guter Steuermann segelte er durch alle Klippen (Friedrich d. Gr., Luther, Metternich usw.), verschaffte er HKL¹ die gebührende Wertung zu beiden Seiten des Mains, in der Schweiz und in Österreich. Selbst die „Wiener Zeitung“¹⁰ lobte den „deutsch-nationalen Standpunkt“, der „im österreichischen Kaiserstaat den Grundstein deutscher Macht“ sehe. Sie hätte es wohl nicht getan, wenn sie gewußt hätte, wie Bumüller das „ewige Wursteln“ dort bedauerte, wie er klagte, daß ein guter Teil des österreichischen Adels „gern russisch wäre, um auf den Bauern reiten zu dürfen.“ Wie schwer — damals wie heute — die Deutsch-Beiträge zu redigieren waren, zeigt folgender Seufzer: „Verdammtes Deutschland, möchte man ausrufen, überall Stacheln und Haken. Es ist kaum durch die Artikel Deutsch durchzuwatzen.“

Über der zweiten Auflage (4 Bde., 1876—1879) waltete ein Unstern. Benjamin Herder mußte infolge anderer Aufgaben die Verlagsvertretung seinem Teilhaber überlassen. Dieser dachte an ein Volksbuch mit vielen Stichwörtern in kurzer Erklärung. Bumüller hatte wie bei HKL¹ ein Werk zur Zeitlage im Auge. Er wollte im Deutschen Reich von 1871 und unter dem Kulturkampf „weder preußisch noch antipreußisch, sondern objektiv“ schreiben. Verlag und Redaktion verloren viel Kraft um unwesentliche Dinge. Dazu kam, daß Bumüller ernstlich erkrankte und schließlich auf die Redaktionsführung verzichtete, sich auf die Bearbeitung einzelner wichtiger Beiträge beschränken mußte. Seine wechselnden Nachfolger waren, auch wo Wissen und guter Wille da waren, keine Bumüller. Zum Abschluß brachte das Ganze schließlich der Freiburger Dozent Cornelius Krieg.

Im Bereich des Konversationslexikons regierte Ende des 19. Jahrhunderts fast unbeschränkt der Liberalismus, der Brockhaus, der Meyer u. a. Den positiven Protestantismus Stoeckerscher Richtung vertrat nur der dickleibige Großquartband des Dennertschen Volksuniversallexikons. Ein zeitgemäßes katholisches Konversationslexikon war der Wunsch vieler. Man wollte heraus aus dem durch Kulturkampf und manche Bestrebungen innerhalb des eigenen Lagers geschaffenen Ghetto. Hermann Herder (1864—1937), der nach dem Tode des Vaters (1888) den Verlag übernommen hatte, faßte¹¹ den Entschluß, neben anderen großen Standardwerken ein zeitgemäßes allgemeines Nachschlagewerk zu schaffen. Es sollte die Katholiken in Deutschland von dem Zwange lösen, sich lexikalischer Hilfsmittel zu bedienen, deren Ausführungen und Urteile über alles, was dem Katholiken wichtig ist, teils ungenau, teils falsch waren, oder die solche Dinge überhaupt verschwiegen. Herders Plan war ein Mittellexikon, das im geistigen Gehalt, der praktischen Auswertbarkeit und in der Ausstattung mit Karten, Bildertafeln, Textabbildungen einem Großlexikon nicht wesentlich nachstehen sollte. Bei der Entstehung der dritten Auflage des HKL stand Herder wegweisend der spätere Generaldirektor Philipp Dorneich (1866—1943) zur Seite, seit 1902 ferner der heute noch als Verlagsdirektor wirkende Max Welte (geb. 1873).

Durchführbar war der Mittellexikon-Gedanke nur durch

¹⁰ 1858, Nr. 121.

¹¹ Nach dem Heimgang seines Teilhabers Franz Hutter (1895).

die Verbindung von knapper Klarheit der Form mit dem Reichtum des Inhalts. Jede überflüssige Wendung wurde verschmäht. Bei aller Strenge sollten sich die einzelnen Artikel dennoch fesselnd lesen lassen. Dies alles verlangte eine tiefgreifende Organisation und nicht zuletzt von der Redaktion zähes Ringen um das durchdachte Wort. Zur sprachlichen Vereinfachung trat ein durchgeformtes Abkürzungssystem. So entstand als lexikographische Form der sog. „Herder-Typ“.

Die Chefredaktion führte *Franz Meister* (1847—1933). Schüler und Gehilfe Janssens, dann Publizist in Mainz und der Schweiz, seit 1887 Lektor im Verlag Herder, wirkte er schon bei der Planung von HKL³ mit. Wirklich ein „Meister“ war er in der Sprache. Selbst exotischen Wörtern roch er es an, wenn etwas nicht stimmte. Vorwiegend Humanist und Historiker, lagen ihm Fragen der Zeit, ferner Natur und Technik weniger. Hier war es Sache der Fachredakteure, der vorwärtsdrängenden Entwicklung gerecht zu werden. Will man von einer Uneinheitlichkeit von HKL³ sprechen, dann nur insofern, als im Gegensatz zu manchen anderen Wörterbüchern hier der Gang der Dinge umgekehrt sich vollzog: Von Band zu Band wurde das Werk inhaltlich und technisch vollkommener. Mehr als 500 ständige, Tausende von gelegentlichen Mitarbeitern wirkten mit.

Die Zuverlässigkeit der Angaben, die abgewogenen Urteile in Geschichte, Literatur, Sozialleben, Politik und anderen mehr oder weniger heiß umstrittenen Feldern haben hohen Wert. HKL³ war nicht zuletzt ein wichtiger Beitrag zur konfessionellen Verständigung. Es hat nicht minder den nationalen wie den christlichen Aufgaben gedient. Natürlich gab es noch vereinzelt als Nachwirkungen der Kulturkampfzeit ablehnende Stimmen. Ihnen gegenüber stehen aber weit überwiegend die Urteile von Adolf Stoecker¹², des Leipziger Theologen Johann Werner, eines Lexikographen von Ruf¹³, von Ferdinand Avenarius¹⁴, der Kreuzzeitung; die Deutsche Tageszeitung, das führende Organ des Bundes der Landwirte, nannte HKL³ „eine Tat, die geeignet ist, Mauern vorurteilsvoller Verkennung niederzureißen“, und wandte sich gegen jene, die mit der Behauptung einer wissenschaftlichen Objektivität in Wirklichkeit nur eine mechanistisch-materialistische Weltanschauung vertreten.

Die Beachtung, die HKL³ im Ausland fand, ist schon daraus ersichtlich, daß es in USA den Anstoß gab zur Entstehung der *Catholic Encyclopedia*¹⁵; ihr Schöpfer war der aus Westfalen stammende Charles George Herbermann (1840—1916). Ebenso gab HKL³ den Anlaß zu der 1920 in Angriff genommenen groß-niederländischen *Katholieke Encyclopaedie*¹⁶. Nicht minder anregend und gestaltend wirkte HKL³ auf die positiv-christlichen Elemente innerhalb der Völker im altösterreichischen Raum und in den Ländern der Stephanskronen. Zu HKL³ erschienen *Ergänzungsbände*. Die Frage der möglichst langen Zeitgemäßheit ist beim Nachschlagewerk noch nicht gelöst. In USA konnte beim Verlag Appleton im Anschluß an die *American Cyclopaedia* durch 44 Jahre

(1861—1905) ein Jahreslexikon erscheinen, ein Versuch, der sich im 20. Jahrhundert bei anderen amerikanischen Großlexika gleichfalls bewährte. Das Loseblatt-Lexikon oder das Kartei-Wörterbuch kommt nur auf bestimmten engbegrenzten Fachgebieten (Arbeitsrecht, Versicherungswesen u. a.) in Fragen für Behörden und Großbetriebe. So darf vorerst noch der *Ergänzungsband* als die am ehesten gangbare, wenn auch durchaus nicht ideale Lösung gelten. Der *Ergänzungsband I* (1910) unterrichtete vor allem über das Neue, das Naturwissenschaft und Technik im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts gebracht, ferner über das Zeitgeschehen in Politik, Wirtschaft und geistiger Kultur. Der große Artikel (Beilage) „Modernismus“ dürfte heute noch zu den besten Leistungen gehören, die zu diesem damals so viel Unruhe verursachenden Thema geschrieben wurden. Der *Torso-band* (1914) umfaßt nur die Buchstaben A—H. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges machte den Abschluß unmöglich. Eine gewisse kulturgeschichtliche Bedeutung hat dieses Fragment, weil einzelne Artikel (Berliner Richtung, Gewerkschaftsstreit u. a.) wegen ihrer streng sachlichen und taktwahrenden Haltung nicht ohne Wert sind für die Beurteilung jener kirchenpolitischen Episode. Der *Ergänzungsband II* (1921—1922), veröffentlicht in 2 Halbbänden, behandelt vor allem das Geschehen des Ersten Weltkrieges, die Nachkriegszeit und die naturwissenschaftlichen und technischen Fortschritte. Für Nichtbesitzer von HKL³ erschien er gleichzeitig als *Herders Zeitlexikon*. Die verantwortliche Leitung für die Kulturgebiete lag bei den *Ergänzungsbänden* beim Autor dieser Skizze, für Natur und Technik bei *August Schlatterer* (1865—1948), einem Sohn Freiburgs. Ein Gehörleiden zwang ihn zum Verzicht auf das Wirken im Schuldienst. Im Verlag Herder wirkte er zuerst als Fachredakteur für Geographie und Botanik. 1920—1929 war er zugleich Herausgeber des Jahrbuchs für angewandte Naturwissenschaften. Als Botaniker erwarb er sich höchste Achtung in Fachkreisen weit über Freiburg hinaus.

Der Kleine Herder

Ein „Nachschlagewerk über alles für alle“ (1925): Mit 1530 Doppelspalten und mehr als 4000 Abbildungen war dieses Volks- und Hausbuch nicht ohne lexikographisches Niveau. Gerade beim Kleinlexikon keine Alltäglichkeit. Neu war in einem deutschen Lexikon die Autotypie im Text; neu war ferner bei diesem handlichen Ein-Bandwerk nicht zuletzt, daß neben die vielen Tausende von Kurzartikeln ausführliche Großbeiträge (sog. Rahmenartikel) mit systematischer Darstellung des Stoffs traten, die dem Ganzen den Charakter eines Lese- und Lehrbuchs gaben. Die Artikel zeigten Frische, Aufgeschlossenheit, Wendigkeit einer geschulten redaktionellen und technischen Leitung. Der Erfolg veranlaßte wiederholt überarbeitete Neudrucke. Erst der Nationalsozialismus verdrängte den „Kleinen Herder“.

Der Große Herder (GrH)

Der GrH (12 Bde., dazu ein Atlasbd.; 1931—1935) war ein Übergang vom Mittel- zum Großlexikon. Er nennt sich „Nachschlagewerk für Wissen und Leben“. Papst Pius XI. meinte, zutreffender wäre „Leben und Wissen“. Der GrH ist wirklich ein „Lebenslexikon“ mit einer neuen Behandlung der praktischen und der geistigen Dinge in Text und Bild. „Wissen wird nicht als Ziel,

¹² Reformation, 1908.

¹³ Theolog. Jahresbericht, 1909.

¹⁴ Lit. Ratgeber des Dürerbundes, 1912.

¹⁵ 15 Bde., 1907—1912.

¹⁶ 25 Bde., 1933/39; die Hauptredaktion lag für die Bände 1—7 bei Dr. J. Sassen OP. und für die Bände 8—25 bei Dr. G. G. W. Gorris SJ.; eine Neuausgabe ist seit 1949 im Erscheinen, herausgegeben von Prof. Dr. P. van der Meer OP., Prof. Dr. F. Baur und P. Lactantius Engelbrecht OFM.

sondern als Mittel zum lebendigen Wirken betrachtet“, schrieb die Frankfurter Zeitung. Mit seinem Bauplan wollte der GrH über die Wissensvermittlung hinaus aktiv mitwirken im gesamten Volksleben.

Völlig neu war die typographisch deutlich gekennzeichnete Dreiteilung der Sachartikel (was jeder Mann wissen will; was der Fachmann sucht; praktische Winke) und der Biographien (Charakteristik; Lebensdaten; Schrifttum). Geschichtliche Texte wurden zur leichteren Übersehbarkeit größerer Zeiträume und Einzelheiten mit tabellarischen Übersichten durchsetzt. Die Rahmenartikel, schon im Kleinen Herder eingeführt, wurden hier zu ausführlichen Darstellungen, die über die Fragen der Zeit Aufklärung geben und der Verbindung der vielgegliederten Wissenszweige dienen. Dazu traten eingehende Anleitungen für Gesundheit, Haushalt, Alltagsbedürfnisse, für das gesamte praktische Leben. Allzulange sah man vielfach im Wörterbuch bloß ein Hilfsmittel zum Nachschlagen, nicht ein Werk von selbständigem Wert, da ihm eine dem realen Zusammenhang entsprechende Gruppierung fehlte. Schon HKL³ war bemüht, durch Beilagen und Übersichten diesem Streben nach einer Synthese von Alphabet und Systematik näher zu kommen. Die Rahmenartikel des GrH haben dieses Problem zwar noch nicht vollständig gelöst, sie sind jedoch ein überaus wertvoller Fortschritt. In der Ausstattung mit mehr als 20 000 Bildern zeigte sich der GrH als Beispiel modernster Illustration. Er enthält Photos und plastische Zeichnungen für die Erkenntnis des Zusammenhangs der Einzelteile, farbige und schwarze Geschichtskarten, geopolitische Darstellungen, Flugbilder, Lagekärtchen, wirtschafts- und kulturkundliche Schaubilder, mehrfarbige Stadtpläne, Umgebungskarten, Offsetdrucke für Kunst, Natur und Technik, Tiefdruckbilder, Vier- und Fünffarben tafeln. Der große Welt- und Wirtschafts atlas mit vollständigem Ortsverzeichnis und einem auswechselbaren Statistikeil „Die Welt in Maß und Zahl“ war gleichfalls nach Anlage, Inhalt und Technik eine Neuerung im Bereich der Lexika.

Der GrH entstand in einer Zeit schwerster politischer, wirtschaftlicher und geistiger Unruhe. Seinem Programm nach sollte er von einer eindeutigen Lebensauffassung aus „die Geister und Kräfte für die Auseinandersetzung der nahen Zukunft wach erhalten, regen und bereit stellen“. Daß schon bei der Bearbeitung von Bd. 6 ein Umsturz von solch gewaltigem Ausmaß eintreten würde, war um 1929 noch nicht vorauszusehen. Der Totalitarismus zwang allmählich auch das gesamte Schrifttum als Mittel der Politik in seinen eisernen Bann. Ab Bd. 6 konnte zeitgeschichtlich das politische Geschehen nicht übergangen werden. Es geschah das stets nur sachlich referierend und ohne die geringste Preisgabe der grundsätzlichen Haltung. Bloß daß referiert wurde, stieß schon früh auf den Widerspruch nicht weniger Bezieher im Inland und noch mehr im Ausland; die prinzipielle Festigkeit dagegen erregte die Mißbilligung der Partei- und Staatsstellen. Sie forderten das Werk ein, bei einzelnen Leitern stand es sogar — ebenso wie die Fachlexika des Verlags aus den 1930er Jahren — griffbereit auf dem Schreibtisch. Verschiedene Instanzen verlangten da und dort Plattenkorrekturen. Soweit irgend tragbar, suchten Verlag und Redaktion den Forderungen zu entsprechen, um das Ganze nicht zu gefährden. Einschneidende Änderungen verlangte 1937 die parteiamtliche

Prüfungskommission. Politische Persönlichkeiten aus der Zeit vor der Machtergreifung, so z. B. Reichskanzler Brüning, sollten so dargestellt werden, als ob sie durch ihr Verhalten Deutschland schwer geschädigt hätten; bei einer Reihe von Sachartikeln wollte man keine religiöse Begründung, so z. B. bei „Autorität“, wo eine Staatsvergottung verlangt wurde. Die Änderungen sollten unauffällig geschehen, in der Schreibweise derart, als ob man schon vor 1933 so formuliert hätte. Gegenüber solchen Zumutungen antwortete der Verlag (20. Nov. 1937), daß er „aus Gewissensgründen den Forderungen nicht entsprechen könne“. Die Folge war das Verbot des Werkes. Aus allen öffentlichen Bibliotheken mußte es verschwinden. Unter dem Druck der Devisennot wurde nachträglich der Vertrieb im Ausland wieder gestattet, abgesehen von Österreich und der Tschechoslowakei, wohl mit Rücksicht auf die dann 1938 dort eintretenden politischen Vorgänge. Bei der Zulassung des Vertriebs im Ausland sprach ferner die Absicht mit, im Ausland den Eindruck zu erwecken, der Vertrieb repräsentativer katholischer Werke sei in Deutschland nicht behindert. Durch das Verbot des GrH entstand dem Verlag ein kaum ermeßbarer Schaden. Sind doch Großlexika stets Millionen-Objekte, deren Investitionskapital immer erst nach Abschluß des Ganzen mehr oder weniger langsam zurückfließt. Ebenso wie von allen andern Lexika und Großwerken des Verlags wurden auch vom GrH sämtliche Druckplatten eingezogen. Damit war die Möglichkeit eines, wenn auch nur auszugsweisen Neudrucks nach dem Zusammenbruch des nationalsozialistischen Regimes genommen.

Die Redaktion für die Kulturgebiete lag bei *Julius Dorneich* (geb. 1897). Nach geschichtlichen und literarischen Studien trat er 1921 in die Lexikon-Redaktion ein. 1925—1926 leitete er die Herausgabe des „*Katholischen Literaturkalenders*“, 1926—1929 war er Schriftleiter des „*Literarischen Handweisers*“. Seit 1938 gehört er als Verlagsdirektor der Geschäftsleitung an. Die redaktionelle Leitung für die Naturgebiete hatte zuerst *Josef Schmid*. Nach dessen Scheiden aus dem Verlag übernahm wieder *August Schlatterer* diese ihm seit Jahrzehnten vertraute Aufgabe. An der Gesamtgestaltung hatte besonderen Anteil Verlagsdirektor *Gustav Keckeis*, der aus der lexikographischen Schule des Verlags hervorgegangen ist.

Der Neue Herder (NH)

Bei jedem ernsthaften Lexikon stehen viele Schwierigkeiten Pate. Sie waren beim NH (5 Lieferungen bzw. 2 Bde., 1948/49) infolge der Zeitverhältnisse nach dem Zusammenbruch über die Maßen groß. Trotzdem entschloß sich *Theophil Herder-Dorneich*, unter dessen Leitung der Verlag seit dem Tod seines Schwiegervaters (1937) steht, zu dem Unternehmen. Als die Arbeit September 1946 begann, gab es im Verlagsgebäude vom Bombenangriff des 27. November 1944 her noch keine brauchbaren Arbeitsräume; das nötige Setzmaterial, die Maschinen und andere technische Voraussetzungen fehlten, die Papierbeschaffung bereitete größte Schwierigkeiten. Die Flammen hatten das geistige Handwerkszeug restlos verzehrt: die Bibliothek, das Archiv, alle Bilder, Photos, Zeichnungen, Tafeln, Klischees und sonstige Unterlagen. Der Redaktionsstab mußte neu aufgestellt werden. Die erforderlichen Nachschlagemittel, Fach- und Handbücher

konnte man nur ungenügend beschaffen, zumal aus dem Ausland; zuverlässige Angaben ließen sich oft nur schwer ermitteln. Die politische und wirtschaftliche Lage war völlig verworren, über und neben dem zerschlagenen deutschen Staatsapparat herrschte eine fremde Gewalt und die Zensur.

Trotz all dieser Widrigkeiten ging der Verlag mit der von *Konrad Hofmann* auf Grund seiner lexikographischen Erfahrung mustergültig geführten Redaktion an das große Wagnis. Der Verlag tat es, weil er in einer Zeit größter Büchernot dem Verlangen nach einem soliden, zeitnahen Allgemein-Nachschlagewerk Rechnung tragen wollte; zugleich geleitet von dem Bestreben, in der geistigen und politischen Zerrissenheit nicht bloß eine erste Auskunft zu geben, sondern auch zur Besinnung durch eine sachliche Orientierung und geistige Führung aus den Kräften des christlichen Glaubens beizutragen. Seitens der Geschäftsleitung widmete sich besonders *Julius Dorneich* dem Werk.

Ursprünglich als aktualisierte Neuauflage des *Kleinen Herder* gedacht, wuchs der NH bei der Bearbeitung unter dem Anruf der Zeitbedürfnisse bald zu einem Werk von eigenem Gepräge aus. Er berücksichtigt mit Vorzug die Gegenwart und die unmittelbar hinter uns liegende Vergangenheit. Wichtiges Anliegen ist ihm, das moderne Weltbild und seine Strahlungen hinüber in andere Wissensgebiete aufzuzeigen. Er bemüht sich im Gegeneinander der politischen, geistigen, konfessionellen Meinungsverschiedenheiten um eine sachliche Wertung. Möglichst umfassend sucht er die Physik und die Technik in ihrem neuesten Stand einzubeziehen. Er stellt sich ein auf ein breites Benützerpublikum und aus einem gesunden Pragmatismus heraus betont auf Brauchbarkeit im täglichen Leben der Gegenwart. Daher drängt er in Auslese und Ausführung die mehr fachgelehrten und rein historischen Fragen bis zu einem gewissen Grad zurück. Der neue Sprachteil möchte zu den Quellen und zum Gehalt des Wortes zurückführen; er will auch durch die Etymologie, die Wortgeschichte, den mehrfachen Sinn der Redewendungen, Sprichwörter, Sentenzen die eigentlichen Sachartikel ergänzen.

Mit dieser Verschmelzung von Sach- und Sprachwörterbuch wird, allerdings in wesentlich gehobener Form, in der deutschen Lexikographie jener Lexikontyp wieder modern, den wir schon im griechischen Altertum bei den Alexandrinern und deren Nachfolgern vorfinden. Dieser Typ ist dem französischen Dictionnaire von seinen Anfängen im 17. Jahrhundert an bis heute eigen. Auch in Amerika, das die Praxis des Lebens stets in den Vordergrund zu stellen weiß, besteht diese Kombination von Sach- und Sprachwörterbuch. In Deutschland machte die ersten, wenn auch noch elementaren Versuche Brockhaus¹⁷. Der NH hat diese Form, auch im Vergleich mit den französischen und amerikanischen Lexika, wesentlich ausgebaut.

Aus den Bedrängnissen seiner Geburtsstunde haften dem NH gewiß auch einige Mängel an. Vieles war noch in Schwebe und vollem Umbruch; die informatorischen und technischen Möglichkeiten hatten noch ihre Begrenzung. Dennoch ist gegen alle Beschränkungen, vermutlich sogar gerade auch im Ringen mit den Schwierigkeiten, ein hochachtbares, in Bild und Text fortschrittliches Werk

geschaffen worden, dem mit Recht eine hohe Auflage in mehreren revidierten Nachdrucken beschieden war, die auch weithin die Mängel der Entstehungszeit beseitigten. In den letzten Ausgaben (1950 und 1951) wurde dann die dreibändige Form gewählt.

Herders Volkslexikon (HVL)

Im Spätjahr 1950 erschien *Herders Volkslexikon*, ein Einbänder in Oktav mit 2046 Spalten, über 2700 Abbildungen im Text und 50 Bildseiten. HVL ging von der Grundlage des NH aus, stellt aber ein nach eigenen Prinzipien gestaltetes Werk dar. Es gelang, aus der Not eine Tugend zu machen: die äußerste Sparsamkeit der Raumverteilung erforderte präzise Angaben, oft durch graphische und tabellarische Darstellung erreicht, und strenge Beschränkung auf die Sache selbst. Trotzdem ist HVL kein Allerweltslexikon. Die Auswahl der Tatsachen ist nach dem Gesichtspunkt getroffen, daß der Leser findet, was er von einem Herder-Lexikon erwartet, das zudem als „Jubiläumsausgabe“ bezeichnet ist. HVL ist besonders auch für die Jugend gedacht. Die überaus gute Aufnahme in Publizistik und Buchhandel machte kurz nacheinander sieben Auflagen notwendig.

Das Staatslexikon (StL)

Im 18. Jahrhundert brachten die Staatslexika nur geographische und geschichtliche Angaben. An ein StL, das zu Fragen des öffentlichen Lebens von einem weltanschaulichen Grundton aus Stellung nehmen sollte, dachte schon der Publizist Johann Jakob Moser, mehr noch sein Sohn Friedrich. Polizeistaat und Zensur standen dem im 18. Jahrhundert entgegen. Von stärkster Auswirkung war das radikal-demokratische StL¹⁸ von Rotteck und Welcker, sowie das national-liberale Staatswörterbuch¹⁹ von Bluntschli. Zur Schwächung des liberalen Einflusses dieser zwei Werke entstand auf protestantisch-konservativer Seite das „Staats- und Gesellschafts-Lexikon“²⁰ von Hermann Wagener, der Bismarck nahestand. Dieses Lexikon fand jedoch wegen seiner sozialreformerischen Haltung in konservativen Kreisen keinen stärkeren Widerhall.

Eine der wichtigsten in Angriff zu nehmenden Arbeiten sah die 1876 in Koblenz ins Leben gerufene Görres-Gesellschaft in der Schaffung eines katholischen StL. Schon 1877 umriß Freiherr von Hertling (1843—1919), der Präsident der Görres-Gesellschaft, den Inhalt der *ersten Auflage* (5 Bde., 1887—1896); ein kurzes Programm, das ins Vorwort übernommen wurde und grundlegend blieb für alle Ausgaben. Ein umfassendes systematisches Programm von 1880 aus Hertlings Feder kam leider bei der praktischen Durchführung aus mancherlei Gründen erst in der letzten Auflage zur vollen Auswirkung. Hertling dachte zuerst selbst an die Redaktionsführung. Die Berufung als Ordinarius der Philosophie nach München und fast noch mehr die umfangreiche parlamentarische Tätigkeit im Reichstag machte sie unmöglich. Die Aufgabe übernahm *Adolf Bruder* (1851—1896). Er war Oesterreicher, hatte nach seiner Promotion in Leipzig bei Roscher und in Berlin bei Adolf Wagner seine Studien vertieft. Unter dem Einfluß dieser zwei großen Gegner des Wirtschaftsliberalismus schloß er sich

¹⁷ Im einbändigen Volks-Brockhaus (1936) und im Neuen Brockhaus (4 Bde., 1936 ff.).

¹⁸ 12 Bde., 1834—1844.

¹⁹ 11 Bde., 1857—1870.

²⁰ 23 Bde., 1859—1867.

dem christlich-sozialen Kreis um Vogelsang an. So war es kein Wunder, daß seine von Roscher, Wagner, Schäßle und Rodbertus beeinflusste Habilitations-Schrift²¹ in Innsbruck als „reaktionär“ und „umstürzlerisch“ abgelehnt wurde. Als Hilfsarbeiter bei der Wiener Universitätsbibliothek fand er ein dürftiges Unterkommen. Als solcher durfte er den jungen Erzherzog Franz Ferdinand, den späteren Erzherzog-Thronfolger, dessen Ermordung 1914 den ersten Weltkrieg einleitete, und seinen Bruder Otto, den Vater des letzten österreichischen Kaisers Karl, in den juristischen Fächern unterrichten. Er wurde deshalb Custos an der Universitätsbibliothek in Innsbruck. Bruder war eine hochachtbare Gelehrtennatur. Zum Redakteur eines Lexikons fehlte ihm jedoch nicht zuletzt die Gabe der Steuerführung. Dazu kam, daß es an erprobten Mitarbeitern fehlte. Bruder stand vielfach nur, wie er selbst sagt, „weniger eine auserlesene Elitetruppe, mehr eine begeisterte, ad hoc zusammengewürfelte und zu den Waffen greifende Freischar“ zur Verfügung. Die Juristen machten aus dem StL mehr ein Rechtswörterbuch, die Theologen mehr ein Kirchenlexikon mit allen historischen Details. So wurde die erste Auflage eine lose Sammlung von Aufsätzen, deren Inhalt und Umfang der Mitarbeiter, nicht der Herausgeber bestimmte²². Um viele Beiträge gab es ein schweres Ringen zwischen Redakteur und Autor, fast noch mehr zwischen Verlag und Redaktion. Ein überaus wertvoller Wegweiser wurde die erste Auflage schon in der Sozialen Frage durch die umfangreiche Mitwirkung *Hitzes*, dieses Altmeisters der praktisch-sozialen Arbeit und der deutschen Sozialgesetzgebung.

Eine zeitgemäße wissenschaftlich fundierte Staatslehre fehlte noch im Katholizismus. Hertlings organische Staatslehre gelangte erst in der zweiten Auflage eingehender zur Darstellung. Den Kompetenzkreis von Kirche und Staat, geschichtlich und aktuell, behandelten *Scherer* in Wien und *Vering* in Prag, zu ihrer Zeit Kirchenrechtslehrer von Ruf und schon im Einklang mit den Rundschreiben Leos XIII. Im gleichen Gedankengang wie Scherer und Vering bewegten sich die meisten anderen Beiträge zum Thema Staat und Kirche. Daneben fanden sich jedoch da und dort Gedankengänge älterer Kanonisten oder Moralisten, die noch nicht von Leos XIII. Rundschreiben ausgingen oder die in diesen nicht „eine verpflichtende Kraft“ sahen, da Leo XIII. „nicht von der ihm zu Gebote stehenden Vollmacht, die Gläubigen zur Annahme der von ihm vorgetragenen Lehren zu verpflichten, Gebrauch mache“. Bruder, nicht vertraut mit den staats- und kirchenpolitischen Zeitproblemen, erkannte nicht, daß hier unhaltbare Positionen verteidigt wurden. Solche Ausführungen boten dann Angriffspunkte, an denen scharfe Kritik in der liberalen Presse, im Reichstag und in den Landtagen gegen die Zentrumsparterie einsetzte. Immer wieder mußten deren Abgeordnete von der parlamentarischen Tribüne aus erklären, daß das StL weder das Organ einer kirchlichen Stelle, noch ein parteipolitisches Unternehmen sei. Und öfters sah sich die Görres-Gesellschaft gezwungen, darauf hinzuweisen, daß sie für den Inhalt einzelner Artikel die Verantwortung ablehnen müsse; daß diese nur Ansichten der unter-

zeichneten Verfasser seien. Als die weiteren Ausgaben diese Steine berechtigten Anstoßes wegräumten, nannte man das Opportunitätspolitik des antinationalen Ultramontanismus. Der einflußreichste Führer in diesem Kampf war Paul Graf von Hoensbroech, ein abgefallener Jesuit. Zu einem längeren Pressekampf führte auch ein Angriff von Houston Stewart Chamberlain, der später wegen seiner arisch-germanischen Weltanschauung zum „Seher des Dritten Reichs“ aufrückte. Trotz aller Schwächen fand die erste Auflage eine günstige Beurteilung, selbst in der „Norddeutschen Zeitung“, dem offiziellen Kanzlerblatt. Der Kulturkampf war im wesentlichen überwunden. Auch wissenschaftliche Organe wie Schmollers Jahrbuch (Adolf von Wenckstern) und andere führende Zeitschriften hielten mit der Anerkennung nicht zurück.

Die zweite Auflage (5 Bde., 1901—1904) gab *Julius Bachem* heraus. Er hatte nach dem frühen Tode Bruders schon den letzten Band der ersten Auflage abgeschlossen. Julius Bachem (1845—1918) war Rechtsanwalt, politischer Leiter der Kölnischen Volkszeitung, Publizist und Politiker²³. Er war einer der sechs Gründer der Görres-Gesellschaft und hatte als erster die Schaffung eines StL angeregt. Sein Aufsatz „Wir müssen aus dem Turm heraus“²⁴ gab den Anstoß zu einer Entwicklung, die seit 1945 in der CDU verwirklicht ist. Vor allem ging es Julius Bachem um eine Ersetzung der kirchenpolitischen Beiträge, die Handhabe zu einer berechtigten Kritik boten. Der trotzdem weitergeführten Hoensbroechschen Kritik auch der zweiten Auflage trat niemand wirksamer entgegen als der protestantische Theologe und Kirchengeschichtler Walter Köhler.

Die dritte Auflage war nach der Ausgabe der ersten zwei Bände schon vergriffen. Sie wurden nachgedruckt und erschienen mit den weiteren drei Bänden als *dritte und vierte Auflage* (1908—1912). Angestrebt wurde eine strengere Durchführung des Hertlingschen Programms von 1880, ferner bessere Übersichtlichkeit und praktische Brauchbarkeit. Als Hilfsredakteur beigezogen wurde deshalb der Verfasser dieses Aufsatzes. Seine erste Aufgabe war, die als Redakteur für Rechts- und Staatswissenschaften bei Herders Konversationslexikon erworbenen redaktionell-technischen Erfahrungen der Neubearbeitung dienstbar zu machen. Wenn trotzdem manches Erbstück einer vergangenen Zeit mitgeschleppt werden mußte, so deshalb, weil der 1. Band beim Eintritt der Hilfskraft schon vergeben war. Neben bewährte alte Kräfte traten neue, Hochschullehrer, höhere Verwaltungsbeamte, bewährte Schriftsteller, Politiker mit literarischer Qualität. Erstmals auch drei Frauen. Rund 150 Aufsätze erhielten neue Bearbeiter, die meisten übrigen Beiträge wurden eingehend überarbeitet, teils stark gekürzt, teils ergänzt. Den großen Artikel „Bekenntnisfreiheit“ von *Jos. Pohle*, dem Breslauer Apologeten und Naturphilosophen, übernahm auszugsweise fast die gesamte führende deutsche Presse²⁵.

²³ Er wird oft verwechselt mit Karl Bachem, dem Verfasser der Geschichte der Zentrumsparterie.

²⁴ Historisch-politische Blätter, Bd. 127, 1906.

²⁵ Pohle schrieb: „Indem das StL der Görres-Ges. mit dem Prinzip voller Religionsfreiheit unachtsamlich ernst macht, stellt es sich einfach auf den Boden des modernen Rechtsstaates, wie er seit dem Ende des 18. Jahrhunderts in allmählicher Entwicklung sich historisch herausgebildet hat. Die deutschen Katholiken sagen sich mit vollem Bewußtsein vom Glaubensstaat des Mittelalters los, der neben manchen Licht-

²¹ „Zur ökonomischen Charakterisierung des römischen Rechts“ (Tübinger Zeitschrift für die ges. Staatswissenschaft, Bd. 32 ff., 1876—1879).

²² Augustinus erhielt z. B. 6, Bossuet 27, wenn auch inhaltlich gut gelungene Druckspalten.

In jenen an Spannungen und Gegensätzen reichen Tagen (Reformkatholizismus, Modernismus, Integralismus, Gewerkschaftsstreit, Zentrumsstreit, Literaturstreit) fehlte es auch nicht an Angriffen aus dem eigenen Lager. Selbst ein Hertling mußte sich gegen schwerste Verdächtigungen wehren. Eine gefährliche Minierarbeit, die gleichzeitig Hertling, Görres-Gesellschaft und Julius Bachem, diesen als Exponenten der Kölner gegen die Berliner Richtung, treffen sollte, konnte der schlesische Prälat Adolf Franz rechtzeitig aufdecken und unwirksam machen.

Daß das StL auf dem rechten Weg war, zeigte nicht zuletzt die Beurteilung²⁶ durch den Paderborner Bischof Schulte, 1920—1941 Kardinal und Erzbischof von Köln. Schieles großes protestantisches Nachschlagewerk „Religion in der Geschichte und Gegenwart“ sprach vom StL als einer „Großmacht im geistigen Leben der Katholiken“. Führende protestantische Zeitungen positiver Richtung²⁷ anerkannten den sachlich-wissenschaftlichen Charakter. Der Bonner Rechtsprofessor Stier-Somlo nannte das StL „ein Werk ersten Ranges“. Von den Stimmen des Auslands sei nur George Goyau in der angesehenen „Revue des deux mondes“ genannt. In einem kurzen Vorwort des Schlußbandes wurde der Hilfsredakteur für eine fünfte Ausgabe als Herausgeber vorgesehen.

Die *fünfte Auflage* war schon für 1916 in Aussicht genommen, der erste Weltkrieg und die Inflation verhinderten bis 1924 eine eingehendere Arbeit. Ein völliger Neubau (5 Bde., 1927—1932) entstand gemäß einer Programmschrift²⁸, die gefordert hatte: formell ein möglichst systematisches Werk auf alphabetisch-lexikographischer Grundlage, Studierbuch und Nachschlagewerk mit Hauptaufsätzen und Nebenartikeln, Klarheit der Fassung und wissenschaftliche Gründlichkeit, Übereinstimmung in den Grundsätzen, Dauerwert für absehbare Zeit, rein sachliche Kritik nach dem Prinzip: *unitas in necessariis, libertas in dubiis, caritas in omnibus*. Das neue Werk umfaßte 9400 Druckspalten in Großoktav (früher 7500 Normaloktav), 2500 Aufsätze (früher 600) und 750 Mitarbeiter (früher rund 100, bei der vierten Auflage rund 200).

Die durchgreifende Änderung in den staatlichen Verhältnissen stellte eine Menge neuer Aufgaben. Neben eine grundsätzliche Stellungnahme gegenüber der liberalen Gedankenwelt in kulturellen und sozialen Dingen trat eine solche gegenüber dem marxistischen Sozialismus in dessen verschiedenen Ausprägungen und nicht minder gegenüber dem extremen Nationalismus. Durch Pflege der Volksgemeinschaft und der sozialen Erziehung im christlichen Geist suchte das StL die starken inneren Kräfte, die im Christentum wurzeln, dem Volksganzen dienstbar zu machen. Es ging dabei auch an Mängeln und Fehlern, von denen keine Volksgruppe im geschichtlichen Geschehen frei ist, nicht vorbei. Das StL war auf eine gesunde Synthese zwischen Tradition und Fortschritt bedacht, stellte sich in den Dienst der leiblich und seelisch gesunden Familie, des Heimatgedankens und der Volksgemeinschaft. Das neue Werk pflegte die christlichen Gemeinschaftsideale aller Völker, beschränkte sich nicht auf die Staatswissenschaften im engeren Sinn, son-

seiten doch auch schwere Schäden und unreparierbare Nachteile im Gefolge hatte.“

²⁶ In der Zeitschrift „Theologie und Glaube“.

²⁷ Reformation, Kirchlich-soziale Blätter, Christliche Welt.

²⁸ 2. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft, 1922.

dern behandelte staats- und sozialpolitische, wirtschaftliche, rechtliche, kulturelle Fragen im Zusammenhang mit der allgemeinen Geistesauffassung der Zeit und den Grundsätzen des Menschendaseins. Neu war neben der früher schon gepflegten romanischen Geisteskultur ein wesentlich erweiterter Einblick in die weite angelsächsische Welt und eine Einbeziehung des gesamten slawischen Ostens, kulturell und politisch. Neu war auch eine in aktueller Form sonst nirgends vorliegende Darstellung der rechtlichen Beziehungen zwischen Staat und Kirche und ebenso des kirchlichen Finanzwesens im Deutschen Reich und den Gliedstaaten, in Österreich und der Schweiz.

Die Aufnahme des neuen StL war überaus günstig. Im eigenen Lager waren es nur Sondergrüppchen, die Anstoß nahmen. Eine Stimme irgendwo im Norden klagte, daß schon das Schwarz-Rot-Gold der Schutzhülle den Tenor des Ganzen ankündige, eine Stimme im Süden fand dagegen in Papier und Einband schon das Schwarz-Weiß-Rot als Programm vertreten. Der deutsche Episkopat stand einmütig hinter dem Werk. Als der Herausgeber Pius XI. die ersten vier Bände überreichen durfte, wies der Papst auf seinen Bücherschrank hin, wo sie schon standen, sagte er, daß er sie viel gebrauche, lobte er nicht zuletzt den *pronto soccorso* der Nachschlagewerke deutscher Sprache. Der Kardinal-Staatssekretär — heute Pius XII. —, mit dem Werk schon von seinem Wirken als Nuntius in München und Berlin vertraut, fragte in einer mehr als einstündigen Audienz eingehend nach allen Einzelheiten. Der *Osservatore Romano* brachte eingehende Referate zu jedem Band²⁹. In Frankreich hielten vor allem „Figaro“, „La Croix“ und „Revue des Sciences politiques“ mit einer sachlichen Beurteilung, selbst mit Wärme nicht zurück. Weniger Interesse zeigte das British Commonwealth. Um so überraschender war deshalb die Stellungnahme der indischen Zeitschrift *The Week* (Bombay), die einen der Aufsätze wie folgt schloß: „Ein Werk, mit peinlicher Sorgfalt ausgedacht und ausgeführt, sollte es seinen Platz finden in jeder öffentlichen Bibliothek... Obwohl es deutsch ist? Nein, weil es deutsch ist“. In Ungarn hatte das StL Freunde unter Gelehrten und Studenten, ebenso bei den positiv-katholischen Tschechen, Slowaken, Kroaten und Slowenen, ferner bei den ostgalizischen unierten Ruthenen. In Polen stieß ein Hinweis auf die geschichtlichen Verdienste des Deutschtums um die polnische Kulturentwicklung in einer Artikelserie auf schärfsten Widerspruch. Die Berliner Büchereinkaufsstelle der Sowjetregierung erwarb eine Reihe von Exemplaren, teils für die Redaktionen der großen bolschewistischen Enzyklopädien, teils wohl auch für die mit dem Studium der katholischen Kirche betraute Moskauer politische Abteilung. Groß war die Zahl der Freunde und Förderer in USA³⁰. Eine gekürzte

²⁹ Zitiert sei der Schlußsatz eines eingehenden Berichts der Mailänder Monatsschrift „Scuola Cattolica“: „Die Katholiken eines besiegten und halb Europa tributpflichtigen Landes finden die Kraft für solche Denkmale des menschlichen Gedankens. Und was tun die Sieger?“

³⁰ Unter vielen seien nur genannt Bischof Shahan, in den 1890er Jahren Student deutscher Hochschulen, lange Jahre Rektor der katholischen Universität in Washington; ferner Sebastian Meßmer, Erzbischof von Milwaukee, ein Schweizer, der im Verein mit seinem Generalvikar Breig, einem Badener, bei jeder Reise in die alte Heimat auch die Redaktion des StL aufsuchte; weiter der heute noch als hoher Achtziger den Deutschen Zentral-Verein in St. Louis leitende Direktor Kenkel.

amerikanische Ausgabe war 1937 im Werden, der zweite Weltkrieg verhinderte sie. Auch in Mittel- und Südamerika fehlte es nicht an Interessenten und Förderern. Nach Japan gingen etwa 40 Stück³¹.

Die Aufnahme in Deutschland war in fast allen Lagern gut. Auf sozialistischer Seite stellte man das Lexikon in die vorderste Reihe, nannte man den Inhalt „im allgemeinen vorzüglich“ und das Werk „fast unentbehrlich“, lobte man die Objektivität bei der Darstellung sozialistischer Führer, glaubte man diese Sachlichkeit jedoch bei den Abhandlungen über sozialistische Probleme nicht zu finden. In Österreich nahmen nur die „Wiener Richtungen“ Anstoß, weil das StL die katholisch-soziale Einheitslinie vertrat, d. h. die vom Episkopat gegebenen Richtlinien. Die Schweiz dankte für die gebührende Berücksichtigung.

Verhängnisvoll wurde dem StL die Machtergreifung durch den Nationalsozialismus. Der bayerische Innenminister *Schweyer* war für den Beitrag NS. (Bd. 3) gewonnen worden. April 1927 abgeliefert, behandelte der Aufsatz nur die erste Etappe der Bewegung³². Der Völkische Beobachter vom 1. und 16. Dezember 1932 brachte zwei große Aufsätze „Streifzüge durch neue Lexika“. Dabei erregte nicht zuletzt der Schweyer'sche StL-Beitrag sein großes Mißfallen, weil es dort heißt: „Hitler wollte der Retter seines Vaterlandes werden und gelangte schließlich nach gewissen äußeren Erfolgen bei einem Größenwahn an, der seine volle Hemmungslosigkeit entfesselte und ihm wie dem Vaterland zum Verhängnis wurde. Hitler kümmerte sich um keinerlei Gesetze, redete dem übertriebensten Radikalismus das Wort, hetzte gegen Juden und November-Verbrecher und ließ sich schließlich 1923 zu dem Versuch hinreißen, die Regierungen in Bayern und im Reich gewaltsam zu stürzen, um als Diktator das Schicksal des Volkes selbst in die Hand nehmen zu können“. Von der Wiedergabe des sich anschließenden Satzes sah der Völkische Beobachter ab. Er lautet: „Von diesem verwerflichen Staatsstreich hielt ihn auch die dem Minister des Innern freiwillig abgegebene ehrenwörtliche Erklärung, daß er nie in seinem Leben einen Putsch machen werde, nicht zurück“.

Am 22. Mai 1933 stellte ein Freiburger Schriftsteller als Beauftragter einer „Dreier-Kommission“ im Namen der NSDAP im Verlagshause folgende Forderungen: 1) Ersetzung des Artikels NS in Bd. 3; 2) Zustellung der neuen Fassung an sämtliche Bezieher des Werkes; 3) Ein-sendung einer Anzahl von Belegen an die NSDAP; 4) Entfernung des Namens des Herausgebers vom Titelblatt des StL und dessen Entlassung aus dem Verlagsverband; 5) Öffentliche Erklärung des Bedauerns und Absendung eines Entschuldigungsschreibens an Reichskanzler Hitler.

Konzilianter in seinem Verhalten zeigte sich der Freiburger Kreisleiter und Oberbürgermeister Kerber, der die weiteren Verhandlungen führte. Vorstand der Görres-Gesellschaft und Verlag erklärten sich zur Erfüllung der Forderungen 1—3 bereit, lehnten Forderung 4 ab. Forderung 5 blieb zuerst in der Schwebe.

³¹ Internationale Beachtung fand u. a. der Beitrag „Polnischer Korridor“. Mehrere tausende Sonderdrucke in Englisch und Französisch mußten hergestellt werden.

³² Der späteren Entwicklung konnte erst 1932 ein Nachtrag von *Emil Ritter* im Schlußband Rechnung tragen.

Kaum waren die Deckblätter versandt, da forderte die Reichspressestelle der NSDAP eine neue Überarbeitung und deren Überprüfung. Als „unrichtig“ bezeichnete die Reichspressestelle u. a. den Einfluß von Nietzsche. Nicht mit „Radikalismus“, sondern mit „Zielsicherheit“ sei die Partei aufgetreten. Nicht „die verzweifelte wirtschaftliche Lage des Volkes“ sei ein Bundesgenosse der Partei geworden, sondern die Jugend und „alle Deutschbewußten“. Hitler sei kein Agitator, sondern ein „Kenner der Massenseele“. Rosenbergs Mythos sei nicht „widerchristlich“. Fallen mußte auch der gewiß sehr entgegenkommende, dem Schreiber nicht leicht gefallene Schlußsatz: „Mögen die gesunden Kräfte der Bewegung und der Weitblick der führenden Männer die Oberhand gewinnen über Fehlgriffe nachgeordneter Instanzen und über Auswüchse unverantwortlicher Elemente. Erscheinungen, die mit jeder revolutionären Bewegung verbunden sind.“

Auf Forderung 5 kam der Kreisleiter zurück, als die Freiburger Tagung der Görres-Gesellschaft (Okt. 1933) zur Sprache stand. Die Stadt Freiburg habe das Bestreben, die G.-G. freundschaftlich zu begrüßen, doch müsse vorher alles bereinigt sein. Was Geheimrat Finke, der greise Präsident der G.-G., bei der Festversammlung (8. Okt.) im historischen Saal des Kaufhauses in Gegenwart des Erzbischofs und der offiziellen Vertreter von Land und Stadt tun mußte³³, war für diesen Gelehrten von Weltruf, diesen knorrigen Westfalen, ein großes, schweres Opfer. Es wurde von ihm gebracht nicht der Belange der G.-G. und des Verlags wegen, sondern in der Hoffnung auf einen modus vivendi zwischen Christentum und neuem Staatsregime im Geiste des Reichskonkordats. An Reichskanzler Hitler war schon vorher ein diplomatisch abgewogenes Schreiben Finkes abgegangen³⁴.

Das Spiel ging jedoch Schritt für Schritt weiter. Am 2. Sept. 1937 wurde die Auslieferung des StL im In- und Ausland verboten. Bei der Beschlagnahme war die Beute gering. Die noch vorhandenen ungebundenen Bogen hatten längst den Weg in ein freies Land gefunden.

Lexikon der Pädagogik (LdP)

Das erste LdP auf katholischer Seite schufen Hermann Rolfus (1821—1896), ein Sohn Freiburgs, zuletzt Pfarrer in Bühl, und Adolf Pfister (1810—1878), ein Hechinger Lehrersohn, zuletzt Pfarrer und Schulinspektor in Ehingen a. D. Beide Männer waren bewährte Pädagogen. Ihr gemeinsames Hauptwerk, unter Beteiligung vieler Mitarbeiter, war die „Real-Enzyklopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens nach katholischen Prinzipien“³⁵. So verdienstvoll für seine Zeit das Werk sein mochte, es war nicht umfassend genug angelegt; geboten war ein von Grund aus neues Werk. Der Verlag Herder erwarb deshalb das Verlagsrecht.

Die Herausgabe des neuen LdP (5 Bde., 1913—1917) war Sache von *Ernst Max Roloff* (1867—1935). Als Lehrer und Schulleiter im In- und Ausland, in Irland, Ägypten und Italien, sowie als Redakteur für Literatur

³³ Jahresbericht der G. G. 1932—1933, S. 29.

³⁴ Der Staatssekretär der Reichskanzlei (Lammers) antwortete, der Reichskanzler habe von dem Inhalt Kenntnis genommen und besonderes Interesse für die Neufassung des Artikels NS bekundet.

³⁵ Kupferberg Mainz, 4 Bde., 1863—1866; 2 1872—1874; Erg.-Bd. 1884.

und Pädagogik bei Herders Konversationslexikon hatte er pädagogisches Wissen und lexikographische Erfahrung gesammelt. Für seine Leistung beim LdP verlieh ihm die Badische Regierung den Titel Professor. 1921—1932 wirkte er als Oberregierungsrat in der Reichszentrale für Heimatdienst.

Roloff zur Seite stand neben rund 250 Fachgelehrten und praktischen Schulmännern *Otto Willmann* (1839 bis 1920), ein Klassiker des Erziehungs- und Bildungswesens, lange Jahre an der deutschen Universität Prag. Er gestaltete Herbarts philosophische Grundlegung der Erziehung um durch Anschluß an die Philosophie eines „christlichen Idealismus“ und durch Betonung der sozialen Ethik im religiösen, geschichtlichen und althumanistischen Sinn. So schuf er einen Ausgleich zwischen Formal- und Materialbildung, zwischen Gemeinschaftserziehung und Persönlichkeitspflege. Roloff zur Seite stand ferner der Freiburger Weihbischof *Friedrich Justus Knecht* (1839—1921), gleichfalls ein Schulmann von Ruf in Theorie und Praxis. In mehr als 1700 Beiträgen bot das LdP den gesamten pädagogischen Stoff in Wissenschaft und Erfahrung, unter Beiziehung aller Grenzgebiete und Hilfswissenschaften, der verschiedenen Methoden, der schultechnischen Probleme, der neuesten Bestrebungen, ferner des Schulwesens aller deutschen Länder und in den Ländern der gesamten außerdeutschen Welt. Die feste christliche Weltanschauung schloß auf richtige Weitherzigkeit gegenüber andersgerichteten Anschauungen und Strömungen nicht aus.

Die Wahrung des konfessionellen Burgfriedens und die unbedingte Objektivität fand allgemein Anerkennung bei Schulmännern und in Fachzeitschriften. Die „pädagogischen Studien“ (Dresden 1918) nannten das LdP „das beste aller pädagogischen Nachschlagewerke der Gegenwart“. Hingewiesen sei ferner nur auf das Gutachten des großen Hochschulpädagogen Hans Schmidkuntz³⁶. In zwölf fremdsprachigen Ländern fand das LdP Eingang und Wertung, dachte man zum Teil an Übersetzung bzw. Nachbildung.

Lexikon der Pädagogik der Gegenwart

Dieses Lexikon (2 Bde., 1930—1932) ist keine Ergänzung zu dem LdP, sondern ein von diesem völlig unabhängiges Werk. Herausgegeben wurde es vom Deutschen Institut für wissenschaftliche Pädagogik in Münster i. W. Die Leitung hatte *Josef Spieler*, später Univ.-Prof. in Freiburg-Schweiz, heute in Frankfurt a. M. Das Werk will kein Nachschlage- auch kein Lese-, sondern ein Arbeitsbuch sein, d. h. die meisten Beiträge sollen durchgearbeitet werden von allen, die erzieherisch wirken wollen in der Familie, im Kindergarten, von der Volksschule über alle Zwischenstufen hinauf bis zur Hochschule. Einbezogen sind ferner die sog. Miterzieher: Film, Radio, Sport, Presse, Politik, ferner Arzt, Richter, Jugendpfleger, Verwaltungsbeamter. Die weitschichtige Materie ist in systematische Artikel aufgeteilt. Die scheinbar nur alphabetisch aneinandergereihten Teile ordnen sich danach zum Ganzen. Es geht dabei um eine fruchtbare Beziehung zwischen Lehre und Leben. Die biologischen, psychologischen, philosophischen, religiösen, rechtlich-wirtschaftlichen Grundlagen werden besonders herausgearbeitet. Auch an das sonst von Herausgebern wissenschaftlicher Fachlexika gefürchtete „heiße Eisen“

³⁶ Zeitschrift für pädagogische Psychologie, Berlin 1917.

wagte man sich und behandelte etwa achtzig bei Herausgabe des Werkes noch lebende Fachleute von Ruf. Leider konnte sich das Lexikon nur kurze Zeit entfalten. Der Nationalsozialismus nahm ihm die Lebenskraft. Nur im gesicherten Privathaus durfte das Werk noch Anreger und Befruchter sein. Auch für die neueste Zeit weiß es, soweit noch erreichbar, für Leben und Praxis viel Brauchbares zu sagen.

Der „Keiter“ — Katholischer Literaturkalender

Ein periodisches, alphabetisches Verzeichnis lebender katholischer Schriftsteller deutscher Sprache mit biographischen und bibliographischen Angaben wurde 1891 von dem Schriftsteller und Redakteur der Regensburger Familienzeitschrift „Deutscher Hausschatz“ *Heinrich Keiter* (1853—1898) geschaffen. Der „Keiter“ entstand zum Teil als ein Protest gegen den „Kürschner“, der bis nach 1900 katholische Schriftsteller übersah oder durch ein Sternchen vor dem Namen stigmatisierte. Im Verlag Herder, der nach dem ersten Weltkrieg die Verlagsrechte erwarb, erschien nur 1926, wesentlich ausgebaut durch Übersichten über katholische wissenschaftliche und literarische Gesellschaften, Verlage, Zeitschriften, Nachschlagewerke u. a., die bisher letzte (15.) Ausgabe. Herausgeber war *Julius Dorneich*.

Katorikku Daijiten

Die leitende Idee dieses Werkes, eines „Katholischen Wörterbuches für Japan“, war darauf gerichtet, das Interesse der Gebildeten in Japan an der europäischen Kultur für die Verkündung der Frohbotschaft Christi dienstbar zu machen. Der Gedanke ging auf eine persönliche Weisung Papst Pius' XI. zurück, der das Zustandekommen des Unternehmens finanziell unterstützte. Träger des Werkes wurde die Sophia-Universität (*Jochi Daigaku*) in Tokio, die von der niederdeutschen Jesuitenprovinz betreut wird. Die geistigen Schöpfer sind eine europäische und eine japanische Redaktion. Die europäische Redaktion lag in den Händen des Lexikographischen Instituts des Verlags Herder. Es stellte seine große Erfahrung, sein gesamtes lexikographisches Material und seine Bibliothek zur Verfügung. Die geistige Leitung oblag *Jakob Hommes* (geb. 1898). Nach seiner Promotion hatte er sechs Jahre an der Universität München gearbeitet. 1931 stieß er durch Vermittlung seines Lehrers, des großen Scholastikforschers Grabmann, zum „Großen Herder“, wo er als Schriftleiter die Fachgebiete Philosophie und Pädagogik bearbeitete. Seit 1946 wirkt er gleichzeitig als Dozent für Philosophie an der Universität Freiburg.

In der Ausgestaltung dieser Enzyklopädie war es das Bestreben, den heidnischen Intellektuellen die großen Themen der kirchlichen Glaubensverkündung und der christlichen Kultur (Philosophie, Erziehung, Wirtschafts- und Staatslehre, Kunst) in inhaltlich möglichst umfassenden Aufsätzen darzustellen. In den Jahren 1935—38 war es im nationalsozialistischen Deutschland, allerdings fernab der amtlichen Linie und um der Auslandspropaganda willen, noch möglich, eine stattliche internationale Phalanx katholischer Gelehrter zu bilden. Die von europäischen Meistern ihres Fachs verfaßten Beiträge wurden in deutsch, englisch, französisch oder spanisch geliefert. Dazu traten ergänzend Artikel aus den verschiedenen Herder-Lexika (StL, LfThK, GrH). Zur gegenseitigen

Aussprache weilten Herren der japanischen Redaktion wiederholt in Freiburg.

Aufgabe der japanischen Redaktion war es, die aus Europa eingehenden Beiträge ins Japanische zu übertragen und das Ganze durch Original-Beiträge über fernöstliche Themen und Dinge zu ergänzen. Leitender Redakteur und Haupt des Übersetzungstabs war *P. Johann Baptist Kraus S. J.* (gest. 1946).

Für den sprachlich-redaktionellen Teil stand ihm zur Seite *P. Titus Ziegler* (geb. 1899 in Tauberbischofsheim) von der Franziskaner-Mission in Sapporo (Nord-Japan). Von japanischen Gelehrten beteiligten sich vor allem die Univ.-Professoren *Kotaro Tanaka* und *Kobayaschi*. Kotaro Tanaka war in den 1930er Jahren Dekan der juristischen Fakultät der Kaiserlichen Universität in Tokio. Als Gegner des damals zur Entfaltung gelangenden extremen Nationalismus wurde er von der Regierung abgesetzt. 1945 wurde er der erste christliche Unterrichtsminister in Japan, seit 1950 ist er Präsident des Obersten Gerichtshofs. Kobayaschi ist einer der in der nicht-christlichen Welt bekanntesten japanischen Katholiken. Auch er hatte im Kriege wegen seiner nichtnationalistischen Einstellung vieles zu leiden.

Eine wichtige Vorarbeit für die japanische Redaktion war die *Terminologia Catholica*, eine Art theologisches Wörterbuch, in dem der japanische Ausdruck für alle in der Darstellung des christlichen Glaubens und der Kirchengeschichte wichtigen Begriffe festgelegt wurde.

Den Verlag für *Katorikku Daijiten* in Tokio übernahm das führende Haus Fusambo. Die zwei ersten Bände traten 1940 und 1942 vor die Öffentlichkeit. Der Krieg, nicht zuletzt die überaus schweren Fliegerangriffe auf Tokio, zwangen zur Stilllegung der Druckarbeiten von Band 3 und 4. Die noch ungedruckten Originalbeiträge japanischer Autoren wurden vernichtet. Mai 1946 konnte die Arbeit allmählich wieder beginnen. Die Hauptleitung liegt nun bei *P. Ziegler*. Manches bedurfte der Anpassung an die neue Zeit, nicht zuletzt der Artikel Japan. Kobayaschi ist vor allem Berater für den rechten japanischen Ausdruck. Seit 1948 wirkt besonders als Stilist noch mit *Togawa*, der in Freiburg-Schweiz studierte. Band 1 und 2 erschienen 1947 mit von Amerika vermitteltem Papier im Neudruck, ebenso Band 3 1951 als Erstausgabe; Band 4 und ein Registerband stehen noch aus.

Die Enzyklopädie für China

Aus ähnlichen Erwägungen wie beim Japan-Lexikon wurde seit 1939 ein auf sieben Bände berechnetes Werk für China vorbereitet. Träger des Unternehmens ist die Fu-Jen³⁷-Universität in Peking bzw. die hinter ihr stehende (Missions-)Gesellschaft des Göttlichen Wortes (*Societas Verbi Divini*). Ihr Generalsuperior ist zugleich Kanzler dieser Universität.

Auch hier fiel *Jakob Hommes* eine verwandte Aufgabe zu wie bei dem japanischen Werk. Im Unterschied zu diesem wurde in der chinesischen Enzyklopädie von vornherein das reiche Eigengut mit einbezogen, das die Chinesen selbst besonders auf den Gebieten der Ethik und der Staatsphilosophie entwickelt haben. *P. van Hee S. J.*, ein alter gelehrter Missionar, der 30 Jahre lang in China als Wissenschaftler gewirkt und mit einem Stab von Chinesen wissenschaftliche Werke (u. a. eine

³⁷ „Förderung der Menschlichkeit“.

naturwissenschaftliche Zeitschrift) herausgegeben hatte, führte die Freiburger Redaktion vor die chinesischen Eigenbegriffe hin und trug eine Fülle von Materialien, Dispositionen und Skizzen bei, die es ermöglichten, die Darstellung der christlichen Religion und Philosophie einschließlich der Kultur- und Soziallehren von Anfang an auf das Denken der Chinesen abzustimmen. Dazu kam die Hilfe anderer China-Missionare, europäischer Sinologen und chinesischer Wissenschaftler, in der Freiburger Redaktion selbst nicht zuletzt auch die ständige Mitarbeit einzelner Steyler Missionare und des Dozenten *Paul Hsiao* von der Fu-Jen-Universität.

Die europäische Redaktion konnte, bedingt durch die großen Schwierigkeiten der Kriegs- und Nachkriegszeit, ihre Aufgaben erst 1949 abschließen, eben in dem Augenblick, wo der Gang des kriegerischen und politischen Geschehens in China den Tag in weite Ferne zu rücken scheint, an dem das Werk in China übersetzt, durch chinesische Originalbeiträge erweitert und veröffentlicht werden kann.

Philosophisches Wörterbuch

Schon lange empfand der Verlag Herder das Bedürfnis nach diesem handlichen, 1947 ausgegebenen, einbändigen Wörterbuch. Es sichtet die Probleme der modernen Philosophie aus jener großen abendländischen Tradition heraus, in der Platon, Aristoteles, Augustinus und Thomas Höhepunkte sind. Unter Mitwirkung anderer Professoren des Berchmans-Kollegs in Pullach bei München, besonders von *Johannes Lotz* und *Josef de Vries*, schuf dieses Werk *Walter Brugger S. J.* Mustergültig und vorbildlich in der lexikographischen Gestaltung, in einer überaus mühevollen, selbst im Kleinsten äußerst genauen Arbeit, macht das Buch die philosophischen Themen lexikalisch griffbereit. Die Beiträge sind meist so gefaßt, daß sie ein erstes Verständnis ermöglichen. Verweisungen durch Pfeile dienen der Vertiefung des Wissens und erleichtern ein systematisches Studium. Beigegeben sind ein gleichfalls in prägnantester Fassung und Übersicht gebotener Abriss der Geschichte der Philosophie aller Kulturvölker bis in die neueste Zeit, ferner ein Begriffswort- und ein Philosophen-Verzeichnis. Die starke Nachfrage machte bald neue, verbesserte Auflagen nötig; die vierte ist 1951 erschienen.

Wörterbuch der Politik

Die großen Aufgaben des öffentlichen Lebens und die Neugestaltung aller politischen Verhältnisse nach dem zweiten Weltkrieg drängten nach grundsätzlichen Richtlinien aus christlich-abendländischer Schau. Die Herausgabe lexikographischer Standardwerke im politischen Bereich war nach 1945 und ist auch noch nach der Konstituierung der Bundesrepublik Deutschland nicht möglich. Der Verlag Herder entschloß sich deshalb zur Veröffentlichung von „Beiträgen“ in lockerer Form, zu in Heften erscheinenden Bausteinen für ein „Wörterbuch der Politik“. Als Grundlage gilt die Weiterbildung der großen Tradition der christlichen Sozial- und Staatslehre nach den päpstlichen Weisungen der neueren und neuesten Zeit. Gute Gliederung und schnelle Handhabung für die Praxis des Lebens gehören zum Programm.

Herausgegeben werden die in enger innerer Zusammengehörigkeit stehenden Hefte von *P. Oswald von Nell-Breuning S. J.*, Professor an der Philosophisch-Theologi-

schen Hochschule Frankfurt/Main—St. Georgen. Ihm zur Seite steht der Verfasser dieser Übersicht. Erschienen sind bisher die Hefte „Zur christlichen Gesellschaftslehre“ (1947), „Zur christlichen Staatslehre“ (1948), „Zur Sozialen Frage“ (1949), „Zur Wirtschaftsordnung“ (1949) und „Die Frau“ (hg. von Alice Scherer-Lieblang). Im Werden ist ein Heft „Gesellschaftliche Ordnungssysteme“.

Der Zweck dieses Überblicks war, zu zeigen, wie gewichtig und vielseitig der Anteil der Freiburger Herder-Lexika an der deutschen Lexikographie ist. Dann aber auch, daß Lexika Widerspiegelungen ihrer Epoche, also namhafte Zeit- und Kulturdokumente sind; ferner daß Wörterbücher keine starr-konservative Institution sind,

sondern daß sie die Fortschritte der Forschung, der Technik und des Lebens darstellen und damit selbst weiterschreiten. Ihre eigene Entwicklung ist weder im inhaltlichen Aufbau, noch in der technischen Gestaltung abgeschlossen. Für den Inhalt darf gelten, daß jede Zeit ihre besonderen Aufgaben und damit ihre Richtlinien hat. Für die redaktionstechnische Durchführung bleiben noch zu lösen die Probleme der möglichst langen Zeitgemäßheit und einer noch mehr vervollkommenen Synthese von Systematik und Alphabet.

Ein zweckdienliches Lexikon sollte immer ein höchst sinnvolles Gebilde sein derart, daß aus einem Haufen toten Materials ein organisches Leben mit eigener Kraft und lebendiger Wirkung entsteht.

Der Verlag Herder als sozialer Lebensraum

Von THEOPHIL HERDER-DORNEICH

In dieser Schrift ist versucht, die Geschichte des Verlages Herder in einer Analyse der Probleme und Problem-entwicklung innerhalb seiner hauptsächlichsten Publikationsgebiete darzustellen, um so durch die fachliche Einzelabhandlung zu erproben, ob sich die thematische Breite des Verlagsschaffens und die verschiedenen Verlagsperioden dieser ja allgemainschichtlich so bewegten 150 Jahre zu einem homogenen Gesamtbild zusammenfügen. Man ist wohl berechtigt, zu sagen, daß diese Längsschnitte eine bei aller Verschiedenheit einheitliche Lebensstruktur ergeben. Die geistesgeschichtliche Bedeutung des Verlages Herder für die Entfaltung des deutschen Katholizismus seit 1800, damit für das deutsche Volk und, bei der von meinen Vorgängern erworbenen Geltung, auch im Ausland wird implicite sichtbar.

Aber so ertragreich auch eine solche geistesgeschichtliche Betrachtung für die Erkenntnis der Wesensmerkmale dieses Verlages ist, so muß vielleicht doch das Mißverständnis ausgeschlossen werden, als handle es sich hier um einen „Herder-Geist“, der die Menschen — die Mitarbeiter des Hauses, die Autoren, die Leser — lediglich als Funktionäre und als Ort seiner Erscheinung benützt. So mag es angebracht sein, den Verlag Herder auch als einen „sozialen Lebensraum“ zu betrachten, der sich nach draußen erstreckt zu seinen Autoren und seinem Lesepublikum, und nach drinnen zu all seinen Mitarbeitern des technischen Betriebes, der Verwaltung, des Lektorates und der Redaktionen. Denn von der Struktur dieses sozialen Lebensraumes, der ebenso die einzelnen zu einem Gemeingeist zusammenbindet, wie er von diesen einzelnen immer neu gestaltet wird, hängt ja die geistige Struktur des Verlagsschaffens ab.

Verleger, Autor und Leser

Ein Verlag ist aufgebaut auf der Spannung dessen, was er selbst will, was seine Autoren wollen und was das Publikum will. Die Mischung ist verschieden. Betrachten wir zunächst das Verhältnis zum Autor. Man muß ihn im allgemeinen so nehmen oder so ablehnen, wie er ist, wenn es auch genug der Fälle — und gerade in der Geschichte unseres Hauses — gibt, in denen die beiderseitigen Intentionen zusammengestimmt worden sind. Der Verleger muß, seine unabdingbaren geistigen Grenzen vorausgesetzt, einen weiten Raum der Toleranz für die Eigen-

art seiner Schriftsteller lassen, ohne daß er darum allerdings die geistige Entscheidung preisgeben dürfte, will er nicht zu einem Allerweltsverlag werden. Nur in der Entscheidung, die ihm letztlich weder der Autor noch eine Institution abnehmen kann, gewinnt ein Verlag Profil. Auf ihr auch beruht seine tiefste Berufsehre, wie jedes Ansehen (des Richters, des Arztes usw.) auf Entscheidung beruht. Sie wird nach verschiedenen Gesichtspunkten getroffen, die keineswegs immer harmonisch zusammengehen. Ist es ihr höchster, daß der Verlag teilhat am Apostolat des Wortes in der Überzeugung, Gott gehöre zur Definition des Menschen, dann wächst die Verantwortung vor der geistigen Führungsaufgabe in eine andere Dimension. Das Buch wird zur „anderen Kanzel“.

Eine große Ausweitung zunächst: Das Herderbuch reicht bis zum Missionar im Busch. Aber um so schärfer kann auch der Widerspruch werden, der sich von einem anderen, für den Verlag lebenswichtigen Gesichtspunkt her ergibt. Der Verleger untersteht als Unternehmer und Händler den ökonomisch-technischen Gesetzen. Wenn er sie großzügig mißachtet, wird er vielleicht zuerst gelobt. Wenn er das Unternehmen dann eingestellt hat, nennt man ihn einen schlechten Verleger. Dann ist nicht nur die Firma ruiniert, sind nicht nur Menschen brotlos, sondern eine „Kanzel“ ist verstummt. Es ist klar, daß die ökonomisch-technischen Gesetze nicht die höchsten sind. Die echten Grenzen sind klar gezogen und werden als eine selbstgewählte ökonomische Einschränkung bejaht. Aber innerhalb dieser Grenzen muß der Verleger seine geistige und, im Verlag Herder, seine religiös-geistige Führungsaufgabe in Übereinstimmung bringen mit seiner wirtschaftlichen Gesundheit — selbst auf die Gefahr hin, daß er dafür weniger gelobt wird. (Bartholomä Herder konnte vor 150 Jahren noch den Staub von seinen Füßen schütteln, als der hochmögliche Rat der freien Reichsstadt Rottweil das erbetene Verlagsprivileg an die Bedingung knüpfte, daß der Antragsteller unverheiratet bleiben solle, bis er nach einigen Jahren den Nachweis erbringen könne, daß sein Gewerbe eine Familie ernähren kann. Nun — Bartholomä Herder hat bewiesen, daß für ihn eine solche Bestimmung nicht nötig war. Ob sie aber im heutigen Verlagsgesetz nicht manchen davor schützen würde, sein Geld oder das anderer auf so vornehme Weise zu verlieren?)